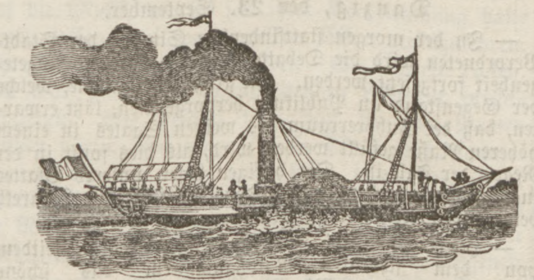
Danziger Dampfboot.

№ 222. **1861.**

Montag, den 23. September. **31ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Die verehrten Abonnenten des **Danziger Dampfboots** werden gebeten, ihre Bestellungen auf dasselbe für das Vierte Quartal 1861 rechtzeitig erneuern zu wollen. Der Abonnementspreis beträgt **hier** in der Expedition, wie **auswärts** bei jeder Königl. Postanstalt pro Quartal **1 Thlr.** Zugleich erlauben wir uns, die Freunde und Gönner dieser Zeitung zu bitten, in ihren Kreisen die Aufmerksamkeit auf das **„Danziger Dampfboot"** freundlichst lenken und demselben zu seiner noch weiteren Verbreitung förderlich sein zu wollen.

Die Redaction.

Telegraphische Depeschen des „Danziger Dampfboots."

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Athen, 20. September 1861.

Gestern Abend hat ein Student, Namens Dosios, auf die von der Promenade zu Pferde zurückkehrende Königin in einer Entfernung von drei Schritten ein Pistol abgefeuert. Die Königin ist unverletzt, Dosios verhaftet. Es herrscht vollständige Ruhe und allgemeiner Unwille.

Bern, Sonnabend 21. September, Nachmitt.

Der französische Botschafter bei der Eidgenossenschaft Marquis de Turgot hat, ohne die Beantwortung der ersten Note abzuwarten, der Schweizer Regierung neue Mittheilungen über die Carra-Angelegenheit gemacht, welche in einem ziemlich verletzenden Tone gehalten sind.

London, Sonntag 22. September, Mittags.

Nach Berichten aus Newyork vom 11. d. ging daselbst das Gerücht, daß die Union neue Expeditionen nach der Südküste vorbereite. General Polk hatte den Vorschlag gemacht, daß die Truppen der Konföderation sowohl wie die der Union Kentucky verlassen, und so dessen Neutralität respektiren sollen. Der Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten Seward hat das Schreiben des Kaisers von Rußland beantwortet und in der Antwort dasselbe eine neue Garantie der Freundschaft zwischen beiden Staaten genannt.

Paris, 20. September.

Der „Patrie" zufolge wird der König von Holland am 15. October nach Compiègne kommen, um daselbst fünf Tage zu verweilen.

— Der Abschluß des Handelsvertrags zwischen Frankreich und Preußen gilt als nahe bevorstehend.

— Der Papst hat in seiner jüngsten Allocution erklärt, es sei unmöglich mit gottlosen Feindseligkeiten zu transigiren, diejenigen, die dies für möglich erachteten, seien in einer Täuschung befangen. (H. N.)

Zur Warnung und Lehre.

Um zu erfahren, wie Andere es treiben, soll man in's eigene Herz blicken; aber um zu wissen, wie man selbst zu leben, zu denken und zu handeln hat, blicke man auf Andere. Erkennen wir einestheils die Verirrungen unserer Mitmenschen, deren Schuld und unabwendbare Strafe als warnende, abschreckende Zeichen, so leuchten uns anderntheils auch wieder Größe der Seele, Stärke des Characters, Tugend und Rechtschaffenheit mit ihren Siegen in dem heißen Kampf des Lebens zur Nacheiferung entgegen und sind uns Leitsterne auf dem wogenden Ocean der menschlichen Leidenschaften. Für uns Deutsche ist, was unser politisches Leben anbelangt, jetzt besonders wichtig, einen Blick auf die nordamerikanischen Staaten zu werfen. Selten wohl kann uns etwas zum Nachdenken über unsere eigene politische Verfassung mehr anregen, als der jetzt in denselben herrschende Zustand, welcher von Tag zu Tag bestimmter als ein abschreckendes Zeichen hervortritt. Es sind noch nicht viel Jahre vergangen, seitdem die nordamerikanischen Freistaaten nicht nur die Blicke von Deutschland, sondern von ganz Europa auf sich zogen, indem sie als die Blüthenkrone der gesammten Geschichtsentwickelung, als die vollendetste Staatsverfassung gepriesen wurden. Man kann auch nicht anders sagen, als daß jene Verfassung wirklich als ein Meisterstück des menschlichen Verstandes imponiren mußte; denn sie war eine Organisation, welche die Selbstständigkeit der, zu der Union gehörenden verschiedenen Einzelstaaten vollkommen zu wahren vermochte und sie dennoch in ihrem inneren Zusammenhang als ein höheres Ganze erscheinen ließ: ein Gebäude von so viel bewunderter politischer Architektur und Hoheit, daß es den Anschein gewann, als müsse Jeder, der darin wohne, glücklich sein. Dies Gebäude steht jetzt öde und wie eine Halle der Schrecken da, indessen seine glücklich gepriesenen Bewohner an seinem Einsturz mit aller Kraft arbeiten. Woher rührt diese sonderbare Erscheinung? Wenn in einem nach den Regeln der Gesundheit prächtig gebauten und bequem eingerichteten Hause die Bewohner desselben von schweren Krankheiten auf das Lager geworfen werden und viele Schmerzen ausstehen; so wird kein vernünftiger Mensch behaupten, daß das Haus der Grund der traurigen Erscheinung sei, zumal dieses mit seiner Einrichtung den physischen Organismus gegen die schädlichen Einwirkungen schützt. Ebenso wird auch kein Mensch, der nicht zur Fahne der Unvernunft geschworen, zu behaupten wagen, daß die staatliche Verfassung Nordamerika's die Ursache seiner jetzt eingetretenen Zerrüttung und schweren Leiden sei. Die Ursache derselben liegt in etwas ganz Anderem. Wer die Romane gelesen, welche in den letzten zehn Jahren von nordamerikanischen Schriftstellern geschrieben wurden, der wird schon im Stande sein, sich jene sonderbare Erscheinung zu erklären. Diese Romane erscheinen freilich Manchem als die Ausgeburt einer ganz verdüsterten, aller Realität übermüthig Hohn sprechenden Phantasie; doch wer sie aufmerksam liest, der wird bald erkennen, daß ihre Charactere nach dem Leben gezeichnet sind und sie uns in ihrer Entwickelung ein getreues Bild der transatlantischen Zustände geben. Diese von Vielen für unmöglich gehaltenen, aber dennoch in Wahrheit bestehenden Zustände sind eine Versumpfung aller Moral und Tugend, eine Pest im tiefsten Kern der menschlichen Natur und vermögend, ein ganzes Geschlecht zu begraben. Sie sind entstanden, weil man den Materialismus zum Gott erhoben und alle Idealität verhöhnt und verspottet hat, weil man zuletzt weiter nichts mehr kannte, als den gemeinen physischen Genuß. Darum sind die Söhne Nordamerika's jetzt unfähig, die von ihren Vätern empfangene Erbschaft zu behaupten. Ein ganzes Geschlecht wird im Blutmeer ertrinken müssen, ehe sich wieder ein lebensfähiger Zustand erzeugt. Der Geschichtsgeist übt seine Allgewalt und hält stets ein furchtbares Gericht. Wie in Amerika so hat sich auch bei uns eine gewisse Herrschaft des Materialismus hervorgearbeitet. Wenn nur, sagen die Leute, Handel und Gewerbe gehen, so ist Alles gut. Das ist grundfalsch; denn was nützen uns Handel und Gewerbe, wenn wir die Früchte derselben zu schlechten Zwecken anwenden? Was nützt uns der schönste Ausbau unserer politischen Verfassung, wenn wir an Leib und Seele krank darin wohnen? Wie sehr die, nur zu weit um sich greifende Verläugnung alles idealen Lebens den Uebermuth und die Brutalität erzeugt, davon haben wir genug Beweise. Erfahren wir nicht Thatsachen, die an das alte Sprüchwort: Hochmuth kommt vor dem Falle! höchst unangenehm erinnern? — Möge uns die furchtbare Niederlage, welche der nordamerikanische Hochmuth erleidet, warnen und uns lehren, daß wir in etwas Anderem, als in dem Materialismus unser Heil zu suchen.

Rundschau.

Berlin, 21. September.

— Die hiesige Stadtverordnetenversammlung hat gestern in geheimer Sitzung beschlossen, bei Gelegenheit der Krönungsfeierlichkeit die zum Bau eines Kanonenboots erster Klasse erforderliche Summe im Betrage von 80,000 Thlr. zur Verfügung zu stellen.

— Die städtische Deputation, welche den Krönungsfeierlichkeiten in Königsberg beiwohnen wird, zählt zu ihren Mitgliedern den Oberbürgermeister Krausnick, den Bürgermeister Hedemann, die Stadträthe Appelius, Risch und Seeger und die Stadtverordneten Lüttig, Schaeffer, Diesterweg, Jürst, Kühne, Steinlein, Tondeur, Volckart.

— Wie man hört, hat die hiesige Hutmacherinnung beschlossen, bei der Einholung des Königs, nach der Rückkehr desselben von der Krönung, einen großen Hut mit einem Durchmesser von 25 Fuß und darunter kleine Hüte in der Zahl der deutschen Staaten und in den verschiedenen Landesfarben derselben auf der Spitze einer Stange zu tragen. So wird man Deutschland endlich einmal — wenigstens symbolisch — unter Einen Hut gebracht sehen.

— Man hat hier Kenntniß von einer dänischen Denkschrift erhalten, welche für den Fall eines Krieges mit Preußen das schon vorhandene preußische Kanonenboot-Geschwader durchaus nicht gering anschlägt und die Ansicht äußert, daß sich eine Blokade, wie sie 1848 gehandhabt worden, unmöglich jetzt noch durchführen lasse, da zu den drei Odermündungen allein ansehnliche Seestreitkräfte gehören, wenn ihnen die Kanonenboote nicht gefährlich werden sollen.

Magdeburg, 18. Sept. Die Friedrichsstadt, wo auf dem Durchmarsch befindlich entlassene Reservisten des schlesischen Füsilier-Regiments No. 38 einquartirt waren, war in der vergangenen Nacht von 1—3 Uhr der Schauplatz sehr aufgeregter und aufregender Scenen. Der Premierlieutenant v. Sobbe, im „Regenbogen" in Quartier, kam in Begleitung seines Bruders, des Handlungslehrlings, v. Sobbe, und des Secondelieutenants Putzki in der Nacht gegen 1 Uhr aus der Stadt nach dem „Regenbogen" und begehrte stürmisch Einlaß. Der Hausknecht August Lahne erwachte erst allmälig und öffnete zunächst den neben der Hausthür befindlichen Fensterladen, um zu sehen, wer draußen sei. Während dieser Zeit hörte der Sohn der Wirthin, der durch das Pochen aufgeweckt war, wie der Lieutenant v. Sobbe von seinen Begleitern aufgereizt wurde, dem Hausknecht sein Zögern zu vergelten, so auch den mehrmaligen Ruf: „Stich den Hund nieder!" Während darauf der Hausknecht ohne Verzug aufschließt, fährt ihn v. Sobbe mit den Worten an: „Gestehe er, daß er mich erkannt hat! Warum hat er nicht gleich aufgemacht?" Der Hausknecht antwortet, daß er ihn vor dem Oeffnen des Ladens nicht erkannt haben könne und nachher gleich aufgeschlossen habe, und will sich abwenden. Da durchbohrt v. Sobbe den Hausknecht auf der linken Brustseite so, daß sein Säbel beide Lungenflügel, wie die Obduction ergeben hat, trifft. Von Angst getrieben, läuft der Hausknecht mit Blitzesschnelle über den Hof in einen Pferdestall und schleicht sich von da an das Fenster eines im „Regenbogen" wohnenden Maklers, klopft an und bittet einen Arzt für ihn zu holen. Der Lieutenant v. Sobbe steht unterdeß mitten im Hofe und seine Begleiter in der nach dem Hofe führenden Thür. Einer von ihnen ruft: „Laß den Hund laufen, es hat's keiner gesehen!" Da öffnete jener Makler das Fenster und ruft: „Allerdings habe ich es gesehen!" Augenblicklich stürzt v. Sobbe auf das Fenster zu und stößt zweimal seinen Säbel durch dasselbe; noch jetzt zeugen die Stiche in den Gardinen von Sobbe's Thaten. Mittlerweile ist der Hausknecht in das Gastzimmer gegangen und wird von dem Sohne der Wirthin und einem du jour habenden Steueraufseher entkleidet und auf sein Bett gelegt. Ein Hülfschirurg wird schnell herbeigeholt, v. Sobbe schickt seinen Burschen zur Hülfe in das Zimmer, kommt darauf selbst und erkundigt sich, ob die Wunde gefährlich sei. Da tobt plötzlich der Lieutenant Putzki in's Zimmer und spricht lärmend von Verhaftung einer Person. Er lag nämlich in dem dem „Regenbogen" vis-à-vis befindlichen „Schwarzen Adler" in Quartier und hatte mit einem Miether des Hauses, der sich Ruhe ausbat, Streit bekommen. von Sobbe bittet den Lieutenant Putzki zu Bette zu gehen.

Letzterer entfernt sich und stellt eine herbei gekommene Patrouille von zwei Mann vor die Stubenthür jenes Miethers zur Bewachung desselben. Dieser hat unterdeß seine Stubenthür verriegelt und Putzki läßt einen hiesigen Schlossermeister zur Oeffnung herbei holen. Der Schlossermeister weigert sich zu öffnen, bittet sich hingegen für sein Kommen 10 Sgr. aus. Nun ist das Weigern an Lieutenant Putzki. Der Schlossermeister wird ungehalten, dafür aber auf Putzki's Befehl durch eine Patrouille zur Citadelle abgeführt. Kaum ist dieser beseitigt, so wird einem zweiten und dritten die Androhung der Verhaftung zu Theil. Des Schlossermeisters tragisches Geschick theilt jedoch keiner mehr. Eine große Anzahl von Bewohnern der Friedrichsstadt, auch Ballgäste vom „Elbpavillon", haben sich eingefunden. Bald hört man nur noch häufiges Lachen. Ueberhaupt bekommt draußen die Scene durch das Ungestüm und den Zustand des Lieutenants Putzki im Mondschein einen komischen Anstrich, drinnen aber sitzt ernst und still geworden der Lieutenant v. Sobbe am Lager des unglücklichen Hausknechts. Dieser starb Vormittags nach 9 Uhr. Er war ein treuer Diener, der unter allen Verhältnissen festgehalten hat am Hause, dem er zu dienen seit 1851 berufen war. In sein Grab, in das er morgen Nachmittags 4 Uhr, vom hiesigen Krankenhause aus gesenkt werden soll, nimmt er die Liebe und Achtung der vielen mit, die seinen unermüdlichen Fleiß und seine treue Hingebung kannten. — Premierlieutenant v. Sobbe ist heute Vormittag hierher zur Vernehmung zurückgekehrt.

Magdeburg, 20. Sept. Heute Nachmittag um 4 Uhr fand vom Krankenhause aus das Begräbniß des vorgestern in der Friedrichsstadt erstochenen Hausknechts August Lahne statt. Ein Musikcorps eröffnete den Zug und Marschälle umgaben den Sarg, dem sich eine Anzahl Leidtragender angeschlossen hatte. Auf den Straßen, die der Zug passirte, waren, wie die „Magd. Ztg." schreibt, zahlreiche Menschengruppen versammelt und ließen denselben in ernster Ruhe vorüber. Die Leichenrede des Geistlichen auf dem Gottesacker war der außerordentlichen Trauerfeierlichkeit angemessen.

Speyer, 16. Sept. Schon heute war unsere Stadt zum festlichen Empfange der deutschen Naturforscher und Aerzte festlich geschmückt. Neben Blumen, Laubgewinden und Kränzen prangte eine wahre Fülle blauweißer und schwarzrothgoldener Fahnen; unsere Maximiliansstraße gewährt einen prachtvollen Anblick. Im Laufe des heutigen Tages sind einige hundert Aerzte und Naturforscher hier angekommen, darunter auch Männer aus dem stammverwandten Norwegen und aus anderen nichtdeutschen Ländern. In der Anmeldungsliste sind viele glänzende Namen, deren Ruf nicht nur in Deutschland, sondern in Europa und in der ganzen gebildeten Welt verbreitet ist.

Hamburg, 19. Sept. In der gestrigen Sitzung der Bürgerschaft ward ein gestellter Antrag, unverzüglich den Bau dreier Dampfkanonenböte erster Klasse in Angriff zu nehmen und die Ausführung des Baues einer aus je 3 Mitgliedern des Senats und der Bürgerschaft bestehenden Commission zu übertragen, nach gehöriger Unterstützung an den Bürgerausschuß zur Prüfung der Inbetrachtnahme verwiesen.

Turin, 15. Sept. Die Ausstellung in Florenz, wo sich außer dem Könige fast die gesammte turiner und mailänder Aristokratie eingefunden hat, drängt augenblicklich die politischen Erwägungen mehr in den Hintergrund. Und in der That übertreffen die Resultate derselben alle Erwartungen. Die competentesten Personen sind geradezu überrascht über die Fortschritte, welche die italienische Industrie in den letzten Jahren gemacht hat. Die florentiner Ausstellung hat für die Italiener die Bedeutung der unerwarteten Entdeckung einer Kraft, die man bisher nicht kannte.

Paris, 19. Sept. Das gestern gemeldete Gerücht über Ausdehnung der Reise König Wilhelms bis St. Cloud und selbst bis Paris bestätigt sich nicht. Eine andere Nachricht, die heute in Umlauf ist, kann zur Erklärung des Gerüchtes beitragen. Man bereitet in St. Cloud wirklich die Appartements zum Empfange vor, aber nicht zu dem des Königs von Preußen, sondern des Königs der Niederlande, dessen Ankunft gleich nach dem Besuch des Königs Wilhelm, welcher bestimmt am 5. Oktober in Compiegne stattfindet, erwartet wird. Man sagt selbst, daß der König von Holland nicht allein erwartet wird. — Was den König von Preußen betrifft, so scheint es bestimmt, daß er am 5. Oktober Abends in Compiegne ankommen und schon am Morgen des nächsten Tages abreisen wird. — Heute ist der zum Nachfolger des Herrn v. Schleinitz designirte Graf Bernstoff aus London angekommen. Nach einer kurzen Unterredung mit Herrn v. Thouvenel ist er nach Berlin abgereist, um in Begleitung seines Souveräns nach Compiegne zu kommen.

Madrid, 17. Sept. Am 20. soll sich in Kadix ein Offizier einschiffen, welcher dem General Serano die Instructionen bezüglich der Mexicanischen Frage überbringen wird. — Die „Epoca" sagt, daß in Havanna 14 Kriegsschiffe mit 300 Kanonen und mehrere Transportschiffe vereinigt werden, um die Reclamationen Spaniens in Mexiko zu unterstützen.

London, 19. Sept. Ueber den Unfall, der den „Great Eastern" auf seiner Fahrt nach Amerika betroffen, sind bis jetzt folgende Einzelheiten bekannt: Er hatte Liverpool am 10. d., mit 400 Passagieren und einer stärkeren Ladung verlassen als dem vielfach geprüften Fahrzeug je früher anvertraut worden war. Alles ging vortrefflich von Statten, als das Schiff am 12. d. 280 Meilen westlich von Cap Clear, von einem fürchterlichen Sturme gepackt wurde, der ihm beide Schaufelräder wegriß; gleich darauf brach auch der Steuerruder-Pfosten, eine Eisenstange von nicht weniger denn 10 Zoll Durchmesser, und damit war die Möglichkeit genommen, das Schiff zu lenken. Von Donnerstag Abend bis Sonntag Mittag lag das Fahrzeug hilflos in der sturmgepeitschten See. Es wurde so heftig von einer Seite auf die andere geworfen, daß die Schanzen beinahe das Wasser berührten. Am Sonntag Abend gelang es endlich ein Nothsteuer einzusetzen, damit, und mit Hilfe der Schraube, die das Schiff mit einer Geschwindigkeit von 9 Knoten per Stunde vorwärts brachte, hat es der Kapitän nach Cork zurückgeführt. Vorgestern Nachmittags um 3 Uhr wurde vom Ufer aus die Nothflagge erspäht, worauf der Dampfer „Advice" sofort hinausfuhr und das Fahrzeug ins Schlepptau nahm. Um 9 Uhr Abends ankerte es eine Meile vor dem Hafeneingang von Cork, und da endlich waren die Passagiere von ihren Schrecken und Leiden erlöst. Der „Great Eastern" selbst wird wahrscheinlich nach Liverpool weiter gehen, um sich ausbessern zu lassen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 23. September.

— In der morgen stattfindenden Sitzung der Stadt-Verordneten wird die Debatte über die Lazareth-Angelegenheit fortgesetzt werden. Die große Theilnahme, welche der Gegenstand im Publikum hervorgerufen, läßt erwarten, daß der Zuhörerraum des weißen Saales in einem höheren Maße gefüllt werden wird, als dies sonst in der Regel der Fall ist. Die hiesigen Leser unseres Blattes machen wir auf den beiliegenden, das städtische Lazareth betreffenden Artikel aufmerksam.

— Heute sind drei Jahrhunderte verflossen, seitdem von dem schlanken Rathhausthurm das schöne Glockenspiel ertönt. Wie Vielen unserer Vorfahren ist es ein Grabgeläute gewesen! Wie Vielen hat es den Lebensmorgen verkündet! Das dreihundertjährige Jubiläum des Glockenspiels auf dem Rathshausthurm ist unter allen Umständen ein wichtiges Ereigniß für unsere Stadt. Deßhalb war auch der Thurm, ein Finger Gottes, der unsere Blicke von der Erde zum Himmel empor lenkt, schon in den frühen Morgenstunden mit Fahnen geschmückt, während um 6 Uhr Morgens das Glockenspiel mit dem Choral: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren" begann, worauf derselbe Choral durch Blase-Instrumente wiederholt wurde. Das Glockenspiel, abwechselnd mit den Blase-Instrumenten, dauerte eine volle Stunde. — Es erinnert uns lebhaft an folgende Verse:

„Das wundermächt'ge Erz, begraben einst
Im tiefen dunklen Schooß der Erde, von
Der wilden Krieger Hand zu Waffen nur
Gegraben und geformt, hat durch den Geist
Der Christen einen anderen Beruf;
Zur Krone eines ewgen Reichs gegossen,
Schwebt hoch in Lüften es, voll Majestät
Ein hohes Auferstehungslied verkündend,
Wie es erhoben aus der Erde Schooß.
Das ist's, was aus der Höhle tiefer Nacht
Mich wieder an das Lebenslicht gelockt,
Und mir die tröstend süße Hoffnung giebt,
Daß meines Lebens viel geprüfte Kraft
Geschmolzen von der Schönheit Flammenglut,
Sich wiederum zum festen Kern gestalte
Und auferstehungsfroh im Morgenthau
Der Taufe Christi bade und verkläre."

Zwischen 12 und 1 Uhr Mittags wurde das Glockenspiel und die Blasemusik, welche in den frühen Morgenstunden stattgefunden, wiederholt, und zwischen 5—6 Uhr soll ein Gleiches geschehen und dann der Thurm bei einbrechender Dunkelheit festlich erleuchtet werden.

— Am 1. October wird ein neuer Cursus in der hiesigen Navigationsschule beginnen.

— Das vorgestern im hiesigen Stadt-Theater stattgehabte Concert der vereinigten Sänger Danzigs unter der Direction des Herrn Frühling war in ganz außerordentlicher Weise zahlreich besucht und gewährte einen erhebenden Eindruck. Der Vortrag mehrerer Nummern des Programms war von einschlagender Wirkung und bewies den Fleiß, welchen man auf das Einstudiren verwendet. Den größten Eindruck machten Gustav Reichardts Composition: „Das Bild der Rose" und Spontini's „Borussia". Herr Frühling wurde am Schluß des Concerts von dem Publikum wiederholt gerufen und mit einem Lorbeerkranz geschmückt.

— Herr Professor Dr. Mayer giebt heute im hiesigen Gymnasium die erste Darstellung seiner Kunst, verbunden mit einem wissenschaftlichen Vortrage. Es ist dies ein Beweis dafür, daß seine Productionen selbst von einer höhern wissenschaftlichen Bedeutung sind. Wie aus vorliegenden Zeitungsartikeln und Privatnachrichten zu ersehen, hat sich Herr Professor Dr. Mayer bereits vor den ersten Potentaten Europas producirt.

— Die Zahl der Anklagen, welche dem hiesigen Criminalgericht zur öffentlichen Verhandlung vorliegen, ist bereits von 70 auf 107 gestiegen.

— Unser Hafen ist noch immer von fremden Schiffen sehr belebt, was ein Beweis dafür ist, daß der Handel Danzigs auch in diesem Jahre von den besten Erfolgen begleitet wird.

— Am 20. d. Mts. ist der Kessel auf dem Dampfschiffe „Tilsit" aus Lötzen, welches die Weichsel nach der Drewenz aufwärts fuhr, unweit dem Dorfe Schöneberg explodirt, und sind dabei der Steuermann und zwei Arbeiter, die bis Pahlschau mitfahren wollten, getödtet worden.

— Der Kapitain A. Howling, vom Dampfschiffe Temora, ist am 21. d. mit einer Ladung Schienen von Cardiff angekommen und hat die Mannschaft von dem in der Nordsee gesunkenen Schiffe Cate an Bord genommen und in Elseneur gelandet. Nähere Nachrichten über den Verbleib des Schiffes fehlen.

Thorn, 19. Sept. Bei Besichtigung der Eisenbahnstrecke Bromberg-Thorn traf gestern Mittags der Ministerialrath und Geh. Oberbaurath Herr Weißhaupt auf dem jenseitigen Bahnhofe ein. Dem Vernehmen nach wird die Uebergabe der Bahnstrecke an den Verkehr schwerlich bis zum 1. nächsten Monats erfolgen und daher auch die seitens der Kommune beabsichtigte Feierlichkeit zur Eröffnung der Bahn verschoben werden müssen.

Königsberg, 22. Sept. Nachdem Se. Maj. die Bestimmung getroffen hat, seinen Einzug durch das Brandenburger Thor halten zu wollen, wird auch der goldne Krönungswagen hierher gebracht werden. Derselbe soll am Tage des Einzuges bei Schönbusch der Ankunft Ihrer Majestäten harren und dort erst von dem von Waldburg kommenden Herrscherpaare bestiegen werden.

— Die Königin von England wird nach einer Mittheilung der Times bei den Krönungsfeierlichkeiten durch Lord Clarendon vertreten sein.

— In diesen Tagen kam der königl. Hofstallmeister Hr. v. Rauch von Berlin hierher, dem es obliegt hier die Fuhrwerke zu besorgen, welche zum Einzuge Sr. Maj. des Königs und des Gefolges von Waldburg aus, nöthig werden dürften. Herr v. Rauch sucht dazu allein 150 elegante Wagen.

Lyck, 18. Sept. Gestern fand hier der diesjährige Remontemarkt statt, welcher zahlreich besucht war. Es wurden ca. 90 Pferde der Kommission vorgeführt, von denen 45 für gut befunden und gekauft wurden. Der höchste Preis 210, der niedrigste 90 Thaler pro Pferd.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht.

[Wenn Einer für den Andern leidet.] Wie wir's denn doch so herrlich weit gebracht! sagt der Wagner des Goethe'schen Faust; aber andere Leute sagen es nicht; sie meinen vielmehr, daß diese Herrlichkeit nicht so weit her sei. — Sie weisen uns nach, daß wir in einigen Stücken hinter dem grauen Alterthum zurück sind und in andern die Forderungen der Neuzeit bei Weitem noch nicht erfüllen. So wird behauptet, daß die Grundsätze des Rechts, obwohl sie sich gemildert haben, doch noch oft zu den ethischen und religiösen Forderungen der Gegenwart im Widerspruch stehen. Wir können in Bezug auf diese Behauptung aus der Sitzung des hiesigen Kriminal Gerichts am vorigen Sonnabend einen Fall mittheilen, der den Widerspruch in seiner ganzen Schärfe zeigt. Zu den gewichtvollsten religiösen und sittlichen Forderungen gehört bekanntlich, daß ein Mensch den andern liebt, daß er ihm in der Noth hilft, sich für ihn opfert und für ihn leidet. Hat doch der Heiland selbst für die ganze Menschheit gelitten, und sollen wir nicht seinem Beispiele nachstreben? — Wie kann man, wird entgegnet werden, solche Frage aufwerfen? Wir würden sie allerdings nicht aufzuwerfen haben, wenn nicht, wie aus der gemachten Andeutung hervorgeht, das St.-G.-B. einen § enthielte, auf Grund dessen gegen ein junges Mädchen, weil sie das Herz gehabt, für ihre Schwester zu leiden, eine Anklage erhoben worden wäre. — Wir wollen zur Lösung des Räthsels die Geschichte nachfolgend näher mittheilen. Die unverehelichte Auguste Albertine Schmidt, ein Mädchen von zwanzig und einigen Jahren, war durch ihre Leichtfertigkeit leider so weit gekommen, daß sie denjenigen Kindern ihres Geschlechts beigezählt werden mußte, welche den Titel „schöne Sünderinnen" führen; aber sie war noch weiter gegangen; sie hatte Sündenlohn genommen, was unter gewissen Umständen polizeilich verboten ist; sie hatte das Verbot übertreten; kurz: ihr verbotener Lebenswandel hatte ihr eine Gefängnißstrafe von 7 Tagen zugezogen, welche sie in der Zeit vom 13. bis 21. Mai d. J. abbüßen sollte. Die schöne Sünderin kam durch die ihr zuerkannte Strafe zum Bewußtsein über ihren jammervollen verabscheuungswürdigen Zustand; sie gelobte sich, umzukehren und ein besseres Leben zu beginnen; aber die sieben Tage Gefängniß flammten vor ihren Augen wie die Hölle. Sie jammerte und weinte Tag und Nacht und sagte, daß sie verloren sei, wenn sie ins Gefängniß müsse. Von diesem Jammer wurde ihre Schwester, Marie Anne, gerührt. Wenn du, sagte diese zu der klagenden und jammernden Magdalena, dich aufrichtig bessern willst: dann will ich das Schwerste für dich thun; ich will die Gefängnißstrafe für dich absitzen. Die Auguste Albertine gelobte in der freudigsten Ueberraschung mit tausend Schwüren Besserung, und die Marie Anne ergriff sofort die schriftliche Aufforderung, welche die reumüthige Schwester behufs der Abbüßung ihrer Schuld erhalten und nahm mit dem Schriftstück ihren Weg nach der Schießstange, um dort an der Thür des Gefängnisses Einlaß zu begehren. Nachdem sie an der Thür des Gefängnißgebäudes angelangt war und den Klingelzug gezogen, kam ihr der Gefängniß-Inspector Beyer entgegen, welchem sie die in ihrer Hand habende Legitimation überreichte, und wurde auf Grund derselben ohne die geringste Anfechtung für die Dauer von sieben Tagen mit freier Wohnung und Kost versorgt. Einige Zeit darauf, nachdem sie das ihrem Herzen und ihrer schuldigen Schwester so wohlthätige Werk vollbracht, wurde jedoch bekannt, daß sie zwar keine falsche Pepita, aber doch eine falsche Büßerin gewesen, und daß sie somit sich freie Wohnung und Kost auf die Zeit von 7 Tagen erschlichen und den Fiskus um die Summe von 1 Thlr. 6 Sgr. betrogen. Als sie wegen dieser Schuld, welche sie durch die schwesterl Liebe auf sich geladen, polizeilich vernommen wurde, erklärt sie sich für unschuldig; sie kenne, sagte sie, gar nicht den Herrn Fiskus, mithin könne sie ihn auch gar nicht betrogen haben. Indessen wurde ihr die Bedeutung des Wortes Fiskus erklärt und ihr auch ihre Handlungsweise deutlich gemacht, worauf sie reumüthig eingestand ein Unrecht begangen zu haben. Nunmehr wurde von der Königl. Staats-Anwaltschaft die Anklage gegen sie erhoben. Am vorigen Sonnabend sollte die gegen sie erhobene Anklage öffentlich verhandelt werden; aber die Angeklagte erschien nicht zu der festgesetzten Stunde, so daß in contumaciam verhandelt werden mußte. Der Herr Staats-Anwalt beantragte eine Gefängnißstrafe von 4 Wochen und 50 Thlr. Geldbuße event. 4 Wochen Gefängniß. Der hohe Gerichtshof erkannte jedoch auf Freisprechung, indem er ausführte, daß die Angeklagte keineswegs darüber ein Bewußtsein gehabt haben könne, den Fiskus durch das vermeintliche gute Werk um die bezeichnete Summe zu betrügen.

Die Wellenbraut.

Novelle von Karl Gutzkow.

(Fortsetzung.)

Waldemar harrte noch einen Augenblick, sammelte sich, noch einmal zu sagen: Nun denn, gute Nacht! und machte eine Bewegung, sich der Thüre zuzuwenden. Idaline riß sich auf und stürzte an seine Brust, sie umfangend, um ihre Thränen zu verbergen. Waldemar, der seinen Stolz nicht verleugnen konnte, dem dieser Abschied eine furchtbare Bestätigung seiner Ahnungen war, ließ es geschehen, harrte, bis Idaline ihm beruhigt schien, und machte sich dann sanft von ihren Armen los, um zu gehen. Schon hatte er die Thür in der Hand, als ihm Idaline mit Leidenschaft nachstürzte und verzweifelnd, aber entschlossen ausrief: Bleib, Waldemar!

Was ist, Idaline?

Du hast, begann sie mit zitternder und doch gefaßter Stimme — Du hast ein Recht, von mir ein anderes Lebewohl zu verlangen als diese Thränen, die dich nicht rühren. Ich bin dir schuldig, dein Vertrauen zu ehren, und ich will mich selber ehren. Du glaubst, ich liebe, du glaubst, ich hätte geliebt. Unfähig bin ich, dir den Zustand meines Innern zu malen, wie er war und ist. Ich schwöre dir, kein männliches Wesen hat Ansprüche auf mich. Ja, es ist wahr, ein männlicher Schatten steht zwischen mir und dir, aber nur ein Schatten. Nie hab' ich zu ihm geredet, nie wußte er, daß meine Phantasie von ihm erfüllt war. Entsinnst du dich des Schiffers in jener Nacht auf dem See vor der Villa des Onkels?

Theobald? fragte Waldemar mit staunender Ueberraschung.

Sprich du den Namen aus, es erleichtert mich, fiel Idaline schnell ein. Ich bin dein, Waldemar, aber daß ich es zu sein verdiene, daß ich deiner würdig wurde, verdank ich einer Liebe, die mein Geheimniß war und deren letzter Vorwurf mich verlassen wird, wenn ich das Geheimniß auch zu dem deinigen mache. Noch eine Stunde vor dem Augenblick, wo ich mit dir vor den Altar trat, war ich entschlossen, unsern Bund vor aller Welt zu zerbrechen und dem Manne, den ich liebte —

Sie stockte. Waldemar hing sprachlos an ihrem Munde. Wie ein Blitz fuhr sie an ihren Schreibtisch, riß eine Schatulle auf, wühlte einen Augenblick unter Papieren und reichte ihrem Gatten einen zierlich zusammengefalteten Brief. Lies, sagte sie, und verurtheile mich! Es ist ein Selbstgespräch, es ist eine Beichte, die ich einst nur in den Busen Gottes schüttete. Daß ich fähig war, diesen Brief nur zu denken und dennoch die deine zu werden, hat meinen Stolz untergraben und mich so tief gedemüthigt, daß ich erst durch dich mich wieder erheben konnte. Nimm mich, wie ich bin und wie ich war. Jetzt, da kein Geheimniß mehr zwischen uns waltet, jetzt, da ich dir auch die Asche des Gewesenen in diesem Briefe opfere, jetzt, Waldemar, fühl' ich mich leicht und ergebe mich in Demuth, was du auch über mich beschließen mögest.

Waldemar war überrascht, gerührt. Er stellte den Leuchter hin, wollte das ihm dargereichte Papier unschlüssig eröffnen, aber Idaline sagte: Nein, laß es, Freund! Raube dir nicht die Erquickung dieser Nacht! Schlummere und träume Gutes von mir! Was ich dir sagte, was ich dir gebe, ist gewesen, ist abgethan. Lies dies Papier, wenn du dich in mein Geständniß hineingefühlt hast, und dann schreibe mir, was du denkst.

Idaline, sagte Waldemar, indem er sie mit Leidenschaft umfing, meine Liebe zu dir konnte nur dann noch zunehmen, wenn sie mit der eines Andern hätte wetteifern müssen. Da ich aber auch diese nicht zu fürchten habe, wie du mir sagst, was könnte uns trennen? Ich verspreche dir, den Brief erst zu lesen, wenn ich mich in dein Geständniß hineingelebt habe. Auf der Reise will ich nachsinnen, dir von Hause schreiben und Alles aufbieten, dich bald wieder in meine Arme zu drücken. Treu verbunden und unzertrennlich! Dank! Dank! Und nun leb wohl!

Er bedeckte Sie mit seinen Küssen. Sie lächelte und ließ es froh geschehen, da ihr Herz so selig erleichtert war. Noch lang sah sie ihm über den Gang nach. Er blickte nach jedem Schritte wieder um sich. Ja, er kehrte noch einmal zurück, um sie mit übervoller Gewalt des Herzens an sich zu drücken. Nie hatte sie sich in seinen Armen so geistig hingebend aufgelöst. Sie schieden in dem sichern Gefühl, daß erst von dieser Stunde an ihr Bund treu und wahrhaft geschlossen war.

Nach einer Nacht so voll erquickenden Schlafes, wie sie sich dessen lange nicht zu erfreuen gehabt hatte, erwachte Idaline. Die Sonne schien schon mit heißen Strahlen durch ihr Fenster. Der Graf, hieß es, wäre schon vor vier Stunden abgereist. Da sie den Weg kannte, konnte sie sich nun zu jeder Stunde die Gegend vorstellen, wo er gerade jetzt schon sein würde. Sie rechnete ihm die Stationen nach, sie malte sich den Augenblick aus, wo er wieder an der oder jener Stelle sein würde, wo ihr etwas aufgefallen oder merkwürdig erschienen war. Und dabei tummelte sie sich in ihren Zimmern mit einer so erleichterten Stimmung, wie sie diese nie gekannt hatte. Sie öffnete ihr Piano, nahm ihre alten Noten vor, fand, daß sie Alles verlernt hätte, und gelobte sich, auf die Musik, die sie seit ihrer Verheirathung hatte liegen lassen, mit verdoppeltem Eifer zurückzukehren. Ihre Bibliothek wurde gemustert. Sie bemerkte Lücken. Sie war hinter der fortschreitenden Literatur zurückgeblieben. Sie besann sich, daß sie hatte Namen nennen hören, von denen sie die Werke nicht kannte. Sie schrieb sich eine lange Liste von literarischen Bedürfnissen auf, die sie mit nächster Gelegenheit in die Residenz zu schicken gedachte. Auch ihre alten Farbenkasten sah sie wieder an, ihre angefangenen Zeichnungen. Sie gelobte sich die malerischen Punkte der Umgegend aufzunehmen und sah sich schon im Geist mit dem Skizzenbuche und der Staffelei auf diesem und jenem gefährlichen Felsvorsprunge, der sie nicht mehr schrecken sollte. (Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen.

Septbr.	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaum.	Wind und Wetter.
22	8½	336,12	+ 5,6	S. still, dicke Luft u. Regen.
	12	335,38	11,0	S. frisch, hell, Horiz. diesig.
23	8	332,24	10,0	W. do., bew., vorher Regen.
	12	332,20	12,1	WSW. stark, bewölkt.

Handel und Gewerbe.

Danzig, Sonnabend, 21. Sept. Der Weizenhandel an unserer Kornbörse wurde in d. W. in noch besserer Stimmung eröffnet, als sie bei Schluß der v. bereits stattfand. Der Markt wurde von dem Vorgefühl später kommender Ereignisse beherrscht. Die Dienstagsbotschaften entsprachen denselben durchaus nicht, und die Wirkung war drastisch. Nur Weniges wurde gemacht und dieses um 3 Sgr. pro Scheffel niedriger gegen die Montagspreise. Mittwoch aber trat entgegengesetzte Strömung ein, es wurde sehr stark gekauft, und der Preis stand gestern um 1 Sgr. höher gegen den Schluß der v. W.; von Einigen wird er namhaft höher geschätzt. Der heutige Verkehr war nicht bedeutend und die Meinung schien sich geändert zu haben. Es bedarf keiner Erwähnung, daß diese Schwankungen durchaus von der größeren oder kleineren Thätigkeit in französischen und belgischen Ankäufen abhängen. Das Total unserer Umsätze seit v. Sonnabend betrug 2300 Lasten Weizen, wovon mehrere 100 Lasten frisches Gewächs. Die Vorliebe für dasselbe schien sich etwas gemäßigt zu haben, und alte abfallende Gattungen wurden stark gehandelt, doch sind für jenes hohe Preise gezahlt worden. Weißer 131 bis 132 . 33pfd. Weizen holte 110 bis 112½ Sgr., hellbunter 130 . 32pfd. 105 bis 107½., eben solcher 127 . 29pfd. 97½ bis 102; 124 . 26pfd. abfallender, doch gesunder, 87 bis 95. Von altem feinem Weizen ist nichts zu melden; gutbunter polnischer 130 . 31pfd. ist 100 bis 103⅓ Sgr. zu notiren; gutmittler 127 . 29pfd. 95 bis 97½; 124 . 26pfd. 85 bis 90 . 92½. — Auf frischen Roggen war zunehmende Frage bei ziemlich starker Zufuhr, die bereits die Masse des alten übertraf. Umsatz gegen 400 Lasten. Der Werth war steigend. 119 . 30pfd frischen bezahlte man mit 57 bis 60 Sgr., selbstverständlich für 125pfd. für jedes Pfd. m. o. w. ½ Sgr. zu o. ab. Alter war 1 Sgr. wohlfeiler. Auf Frühjahr-Lieferung sind 200 Lasten frischer gemacht, nicht unter 124pfd. zu liefern, der Preis von 57¾ Sgr. gilt für 125pfd. — Gerste wurde reichlicher zugeführt wie bisher, aber für den Bedarf der Brauereien noch immer nicht genügend, daher der Absatz auf bisherige hohe Preise geläufig blieb. Frische kleine 102 bis 108 . 110pfd. 42 . 45 . 48 bis 50 Sgr. Frische große 110 . 12 . 13pfd. kaufte man zur Ausfuhr auf 50 bis 53 Sgr.; Einiges nahmen auch Konsumenten. Für 40 Lasten alte 104pfd. gesunde machte man 40 Sgr., für alte 97pfd. mit Geruch 36½ Sgr. — Von Hafer nichts zu melden. — Alte Erbsen 53 . 54 Sgr, frische 58 bis 63. — 90 Ohm Spiritus 20¾ Thlr. pro 8000. — Witterung abwechselnd, doch vorherrschend naß mit kalten Nächten, zuweilen mit Reif.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 21. September.

F. Dalitz, Victoria, v. Hull, m. Kohlen. F. Simon, Eugenia, v. Rouen u. J. Dirks, Swantje, v. Amsterdam, mtt Gütern. D. Johns, Elisab. Thomas, v. Port Madoc, m. Schiefer. A. Mohr, Africa, v. Swinem., m. Steinen. J. Slater, Lord Nelson, v. Wick u. C. Parow, Diana, v. Greifswald, m. Heeringen. J. Veen, Johanna, v. Emden; W. Oldruß, Helene Maria, v. Antwerpen und N. Antonisen, Venus, v. Harburg, m. Ballast.

Angekommen am 22. September:

A. Howling, Temera D., v. Cardiff, m. Schienen; G. Rosendahl, Finke, v. Grangemouth; H. Rehme, Elisabeth, v. Bremen; J. Lucas, Anna Margaretha, v. Hamburg; u. C. Parlitz, Colberg D., v. Stettin, mit Güter; D. Edgar, Content, v. Hartlepool, m. Kohlen; J. Johannsen, Expreß, v. Stavanger, m. Heeringen; J. Olsen, Bravo, v. Nykjöbing, u. R. Peters, Melazzo D., v. Stockholm, m. Ballast.

Producten-Berichte.

Danzig. Börsenverkäufe am 23. Septbr.:
Weizen, 180 Last, 132.33pfd. fl. 665; 130.31, 130pfd. fl. 600, 630—640; 129.30, 128.29pfd. fl. 620; 127pfd. fl. 555—570; 126.27pfd. fl. 560; 125pfd. fl. 540; 123, 122, 121pfd. fl. 480, 520—525.
Roggen, 35 Last, 125, 124pfd. fl. 360; 120pfd. fl. 350 pr. 125pfd.
Gerste, 1 Last, 105pfd. fl. 276.
Rübsen, 7½ Last, fl. 600.
Raps, 1½ Last, fl. 635.

Berlin, 21. September. Weizen loco 66—86 Thlr.
Roggen 54½—¾ Thlr. pr. 2000pfd.
Gerste, große und kl. 38—45 Thlr.
Hafer 21—27 Thlr.
Erbsen, Koch- und Futterwaare 48—58 Thlr.
Winterraps 89—92 Thlr.
Winterrübsen 86—88 Thlr.
Rüböl 12⅓ Thlr.
Leinöl loco 13 Thlr., Lieferung 12¾ Thlr.
Spiritus loco ohne Faß 21⅙ Thlr.

Stettin, 21. September. Weizen 85pfd. 72—86 Thlr.
Roggen 77pfd. 49—50 Thlr.
Rüböl 12 5/12 Thlr.
Spiritus ohne Faß 21—20⅚ Thlr.

Königsberg, 21. September. Weizen 90—110 Sgr
Roggen 55—62 Sgr.
Gerste große 40—56 Sgr., kl. 40—56 Sgr.
Hafer 25—30 Sgr.
Erbsen w., 55—65 Sgr., graue 70—80 Sgr.
Spiritus ohne Faß 21⅓ Thlr. pr 8000 Tr.

Course zu Danzig am 23. Septbr.:

	Brief	Geld	gem.
London 3 M.	tlr. 6.21⅛	—	6.21
Hamburg kurz	—	—	150
Amsterdam 2 M.	141	—	—
Paris 3 M.	79⅙	—	79
Westpr. Pf.-Br. 3½%	86½	—	—
do. do. 4%	97	—	—
Staats-Anleihe 5%	108	—	—
Pr. Rentenbriefe 4%	99	—	—

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Die Hrn. Rittergutsbesitzer Graf Rourke u. v. Wöski a. Polen u. Geysmer a. Elbing. Die Hrn. Gutsbesitzer v. Mauntz a. Stolp und v. Slubicki a. Warschau. Hr. Rechnungsrath Müller n. Frl. Töchtern a. Berlin. Die Hrn. Kaufleute Flammersheim a. Cöln u. Hertzbach a. Bromberg. Frau Rittergutsbesitzer Märker n. Frl. Schw. a. Babken. Die Schauspielerin Frl. Christ a. Mainz.

Hotel de Berlin:

Hr. Buchhalter Naudt a. Mitau. Hr. Gymnasial-Lehrer Raab a. Gotha. Der Lieut. im 1. Leib-Husaren-Rgt. Hr. v. Auerswald a. Pr. Stargardt. Hr. Rittergutsbesitzer Schlüper a. Milewo. Hr. Gutsbesitzer Wehr a. Kensau. Die Hrn. Kaufleute Richter a. Berlin, Schultze a. Oldenburg, Heckmann a. Berlin, Rosenstein a. Nordhausen, Hasse a. München und Schwartz a. Schwetz. Hr. Schwarzenbach a. Riga.

Walter's Hotel:

Hr. Landrath Engler a. Berent. Die Hrn. Rittergutsbesitzer v. Donimierski nebst Fam. a. Buchwalde, Görlitz a. Czenstkau, Heyer u. Hr. Rentier Ziehm a. Goschin. Die Hrn. Cand. der theol. Dr. Schulze aus Bernburg und Zimmermann a. Königsberg. Die Hrn. Kaufleute Schröder a. Liebenwerda u. Fest a. Stettin. Hr. Landmann Türke b. Berlin. Frau Gerichts-Sekretair Lautner a. Pr. Stargardt. Madame Berger a. Stettin.

Hotel de Thorn:

Hr. Hauptmann Hickist n. Gattin a. Graudenz. Hr. Lieutenant v. d. Osten a. Insterburg. Der Arzt Hr. Dr. Stubenrauch a. Berlin. Hr. Schiffs-Capitain Lübeck a. Bremen. Hr. Rentier Wedekind n. Gattin und Frau Prediger Mühling a. Guntershausen. Die Hrn. Studenten Trippenbach a. Elbing u. Tiller a. Hildesheim. Hr. Fabrikbesitzer Lindner nebst Fam. a. Cassel. Hr. Inspektor Trentler a. Katzke. Die Hrn. Kaufleute Goldberg a. Tiegenhoff, Liepmann a. Berlin, Rittweger a. Thorn, Braun u. Brelond a. Graudenz, Ewald a. Coblenz, Rudersdorf a. Lüttich, Hegereiter u. Landecker a. Dessau u. Bernstein a. Copenhagen.

Schmelzer's Hotel:

Die Hrn. Kaufleute Roge a. Stettin, Bürdzello a. Königsberg, Dönhardt a. Leipzig und Kauffmann a. Pr. Stargardt. Die Hrn. Rentier Steinert a. Würzburg und Riel a. Moskau.

Hotel d'Oliva:

Hr. Kaufmann Geyer a. Eisenberg. Hr. Dr. Ols n. Gattin a. Culm. Hr. Oekonom Jahn a. Berlin. Die Hrn. Kaufleute Arendt a. Königsberg und Schmidt a. Erfurt.

[Eingesandt.]

Wie viel hunderte von Jahren steht bereits der mit Grashalmen geschmückte Thurm auf dem Dominikanerplatze? Es wäre vielleicht bald an der Zeit, das Bestehen dieses Thurmes in würdiger Weise zu feiern. Ein Musikcorps hat übrigens bequem auf dem Plateau Platz.

Stadt-Theater in Danzig.

Dem geehrten Publikum mache ich die ergebenste Anzeige, daß die diesjährige Theater-Saison **am Mittwoch, den 25. September** beginnen wird.

Das Abonnement, wozu ich ergebenst einlade, enthält dieselben Bedingungen, wie in früheren Jahren. Die Abonnements-Liste liegt im Billet-Verkaufs-Büreau — Kohlenmarkt No. 13. — offen, und werden daselbst gefällige Bestellungen entgegengenommen. Die Plätze der Abonnenten der vorjährigen Saison bleiben denselben bis incl. den 28. d. Mts. reservirt.

Personal-Bestand.

1. Technisches Personal.

Erster Kapellmeister: Herr **Deneke**.
Zweiter Kapellmeister und Chor-Dir.: Herr **Behr**.
Vorstand des Orchesters: Herr **Laade**.
Concertmeister: Herr **Werthheim**.
Ober-Regisseur: Herr **Denkhausen**.
Secretair und Kassirer: Herr **Schneemann**.
Souffleur: Herr **Ehm**.
Inspicient: Herr **Wegener**.
Theatermstr.: Herr **Brandt**.
Decorationsmaler: Hr. **Witte**.

2. Darstellende Mitglieder.

a. Oper:

Erste Sängerinnen:
Frau **Palm-Spatzer**, (als Gast für die Saison engagirt.)
Frau **Syring**.
Frl. **Zirndorfer**.
Soubrette: Frl. **Hessert**.
Komische Gesangspartheien:
Frau **Woisch**.
Erste Tenore: Hr. **Zellmann**.
Herr **Brofft**.
Tenorbuffo: Herr **Tiedtke**.
Kleine Tenorpartheien:
Herr **Ludwig**.
Herr **Eng**.
Bariton:
Herr **Neumann**.
Erste Bassisten:
Herr **Fischer-Achten**.
Herr **Schön**.
Kleine Baßpartheien:
Herr **Schäffer**.
Herr **Wenzlawsky**.

12 Damen und 12 Herren im Chor.

b. Schauspiel:

Erste Liebhaberin:
Fräul. **Christ**.
Jugendliche Liebhaberinnen:
Fräul. **A. Becker**.
Fräul. **L. Becker**.
Anstandsdamen und Mütter:
Frau **Woisch**.
Vaudeville-Soubrette:
Fräul. **Schirmer**.
Komische Alte:
Frau **Dill**.
Erste Liebhaber:
Herr **Haverström**.
Jugendliche Liebhaber:
Herr **Lippert**.
Herr **Schäffer**.
Naturburschen:
Herr: **Tiedtke**.
Väter, Character-Rollen und Intriguants:
Herr **Nolandt**.
Herr **Dietrich**.
Herr **Witt**.
Herr **Becker**.
Herr **Denkhausen**.
Komiker:
Herr **Metz**.
Herr **Tiedtke**.
Herr **Rösicke**.
Chargirte Rollen:
Herr **Wenzlawsky**.
Herr **Wegener**.

Ich erlaube mir mein Unternehmen dem Wohlwollen und der freundlichen Theilnahme des geehrten Publikums zu empfehlen.

Danzig, den 23. September 1861.

R. Dibbern.

Mittwoch, den 25. September 1861.

Zur Eröffnung der Bühne:

Die Räuber.

Trauerspiel in 5 Acten von Fr. v. Schiller.

R. Dibbern.

Bekanntmachung.

Im Interesse derjenigen Personen, welche auf der im Jahre 1862 zu London stattfindenden allgemeinen Gewerbe- und Kunstausstellung **gewerbliche Kunstgegenstände** auszustellen beabsichtigen, machen wir wiederholt darauf aufmerksam, daß die Anmeldung solcher Gegenstände bei Vermeidung der Ausschließung bei der unterzeichneten Bezirks-Commission spätestens bis zum Ablauf des **30. d. Mts.** einzureichen sind.

Danzig, den 18. September 1861.

Die Bezirks-Commission
für die Londoner Industrie-Ausstellung.
Königl. Regierung. Abtheilung des Innern.
Niemann.

So eben erschien und traf bei uns ein:

Mentzel und von Lengerke
Landwirthschaftlicher Kalender für 1862. 2 Theile.

Preis in Callico geb.		22½ Sgr.
" " " " mit Leinwandtaschen		25 Sgr.
" " " " und durchschossen		27½ Sgr.
" " " " mit Leinwandtaschen u. durchschossen	1 Thlr.	
Preis in Leder geb.		27½ Sgr.
" " " " mit Leinwandtaschen	1 Thlr.	
" " " " und durchschossen	1 Thlr.	
" " " " mit Leinwandtaschen u durchschossen	1 Thlr.	2½ Sgr.

Léon Saunier, Buchhandlung für deutsche und ausländische Literatur.
In **Danzig**; Langgasse 20. In **Elbing**: Alter Markt 38.

GERMANIA.

Lebens-, Aussteuer- und Renten-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Stettin.

Grund-Capital: Drei Millionen Thaler.

Die obige Gesellschaft empfiehlt sich zu Abschlüssen auf Lebens-, Aussteuer- oder Renten-Versicherungen zu billigen, festen Prämien und gewährt den bei ihr Versicherten besondere Vortheile. Prospecte und Antragsformulare werden gratis verabfolgt.

Danzig, den 7. September 1861.

Der Haupt-Agent Wilh. Jäger,
Gerbergasse 8, Eingang Hundegasse.

Bei Anwesenheit Seiner Maj. des Königs Wilhelm I. wird im Museum des **Franziskanerkloster-Gebäudes** neben der Aufstellung der **8 Fuß hohen Büste des hochseeligen Königs Friedrich Wilhelm IV.** gleichzeitig eine

Ausstellung alterthümlicher Kunstgegenstände und kunstgewerblicher Leistungen der Provinz

veranstaltet, wie es bei der Ausstellung der Büste Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Albrecht von Preußen zur Gründung des Museums am 13. Dezember 1845 durch die höchst dankenswerthe Unterstützung des hochverehrten Publikums geschehen ist. Gefällige Anmeldungen werden im gedachten Gebäude von 11—12 Uhr entgegengenommen bei **Freitag.**

Es werden 2 bis 3 Knaben unter soliden Bedingungen in **Pension** genommen. Das Nähere Töpfergasse No. 25, 1 Treppe hoch.

Gelegenheits-Gedichte aller Art fertigt **Rudolph Dentler**, 3. Damm 13.



Auction von Zuchtvieh und überzähligem Inventarium.

Auf dem Hofe zu **Torputschen**, 3 Meilen vom Bahnhof **Insterburg**, sollen am 7. October a. c., Vormittags 10 Uhr, in öffentlicher Auction gegen gleich baare Zahlung verkauft werden:

1) circa 30 Gestütspferde, **arabischer** Abkunft, verschiedenen Alters, darunter **7 arabische, englische** und **gemischte Vollblutstuten**;
2) 10—15 Arbeitspferde;
3) circa 12 Milchkühe, englischer u. ostfriesischer Raçe;
4) 10 halbjährige Bullen, Shorthorn u. Deronshire Kreuzung, einige Stärken und Bullen englischer und ostfriesischer Raçe;
5) 10 ungarische langhaarige Schweine reiner Rçae.

Nähere Auskunft auf portofreie Anfragen ertheilt

Das Dominium Torputschen per Trempen.

B. Miszewsky. Königl. appr. Kammerjäger, **3. Damm No. 15**, empfiehlt sich zur Vertilgung der **Ratten, Mäuse, Wanzen, Schwaben, Motten, Flöhe**, bei 2jähr. Garantie. — **NB.** Auch empfehle ich meine Medicamente gegen **Wanzen, Motten, Flöhe** von 5 Sgr. bis 1 Thlr., mit Garantie.

Neue große Hamburger Staats-Prämienverloosung

von 2,063,000 Mark Hbg. Crt.,

in welcher nachbenannte Prämien zur Verloosung kommen. Garantirt von der freien Stadt Hamburg. Unter **17,300** Prämien befinden sich folgende Gewinne, als:

200,000 Mk., 100,000 Mk., 50,000 Mk., 30,000 Mk., 15,000 Mk., 12,000 Mk., 7 à 10,000 Mk., 8000 Mk., 6000 Mk., 5000 Mk., 16 à 3000 Mk., 40 à 2000 Mk., 66 à 1000 Mk., 500 Mk. 2c. 2c.

Original-Prämien-Actien zu der am **2. October d. J.** beginnenden Ziehung sind à **6** Thlr. Preuß. Crt. von uns zu beziehen.

Auswärtige Aufträge werden gegen Einsendung des Betrages oder gegen Postvorschuß selbst nach den entferntesten Gegenden prompt und discret ausgeführt, und sofort nach geschehener Ziehung die amtliche Ziehungsliste zugesandt. Durch unsere ausgebreiteten Verbindungen mit den größten Geschäftshäusern in dieser Branche sind wir in den Stand gesetzt, die Gewinn-Prämien nach dem Belieben der geehrten Interessenten auf jedem Platz auszahlen zu lassen.

A. Scharlach & Neumann,
Geld- und Wechsel-Geschäft
in Hamburg.

Eine große Parthie Kleiderkattun à 2½, 2¾ und 3 Sgr., so wie eine große Parthie wollene Kleiderzeuge: 3½ u. 4 Sgr. empfiehlt **Otto Retzlaff.**

Pensions-Quittungen aller Art sind zu haben bei **Edwin Groening.**

Die
BERLINER BÖRSEN-ZEITUNG

erscheint unverändert, wie bisher, täglich (mit Ausnahme des Sonntags) zweimal und zwar in ihrer Abend-Ausgabe als ein Central-Organ für die commerciellen und industriellen Interessen im ausgedehntesten Sinne, und in ihrer Morgen-Ausgabe als vollständige politische Zeitung, so dass sie nach allen Richtungen hin das reichhaltigste Material liefert. Ueberdem haben wir Veranstaltung getroffen, die Zahl unserer telegraphischen Depeschen, die wir schon jetzt in einer wohl kaum sonstwo gebotenen Fülle geben, noch fernerweitig zu vermehren. Die verschiedenen Beilagen der Zeitung erscheinen gleichfalls wie bisher nach Maassgabe des vorhandenen Stoffes.

Die Abonnements-Bedingungen bleiben unverändert. Alle Post-Anstalten und Zeitungs-Spediteure nehmen Bestellungen auf die Zeitung an, in Berlin auch

Die Expedition der „Berliner Börsen-Zeitung."
(Charlotten-Strasse 28.)

Berliner Börse vom 21. September 1861.

	Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	—	102⅝
Staats-Anleihe v. 1859	5	107¾	107¼
Staats-Anleihen v. 1850,52,54,55,57,59	4½	103	102½
do. v. 1856	4½	103	102½
do. v. 1853	4	100	99½
Staats-Schuldscheine	3½	90	89½
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	—	117⅛
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	—	86⅚
do. do.	4	—	96⅝
Pommersche do.	3½	—	89½
Pommersche Pfandbriefe	4	—	99¼
Posensche do.	4	—	—
do. do.	3½	97½	97
do. neue do.	4	95	—
Westpreußische do.	3½	86⅝	86⅛
do. do.	4	96¾	96¼
Danziger Privatbank	4	96	—
Königsberger do.	4	91½	—
Magdeburger do.	4	84¼	—
Posener do.	4	90¾	—
Pommersche Rentenbriefe	4	99⅝	99⅛
Posensche do.	4	97	96½
Preußische do.	4	—	99
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	123¼	122¼
Oesterreich. Metalliques	5	—	49
do. National-Anleihe	5	59½	58½
do. Prämien-Anleihe	4	64½	—
Polnische Schatz-Obligationen	4	81⅛	80⅝
do. Cert. L.-A.	5	93¼	92¼
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	85¾	—

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.

Das städtische Lazareth.

Ist das Lazareth eine milde Stiftung, also selbstständig, — oder ist es eine Kommunal-Anstalt? Das ist die Frage, welche jetzt unsere Stadt, Behörden und Bürger bewegt.

Als eine milde Stiftung ist dasselbe seit Jahrhunderten angesehen, behandelt und verwaltet worden.

Die Stiftungs-Urkunden des Lazareths, die nicht vorhanden sind und bei den meisten alten Stiftungen nicht aufgefunden werden können, sind zum Erweise des Stiftungs-Charakters der Anstalt ganz und gar entbehrlich, da die ganze Existenz der Anstalt den Character der Stiftung Jahrhunderte öffentlich an sich getragen hat.

Der geschichtlichen Forschung des Herrn Prof. Hirsch gemäß, ist das erwiesen. Der König von Polen, der Hohe Rath der Stadt Danzig, und seit 70 Jahren Preußischer Oberhoheit, auch die Preußische Regierung haben das Lazareth als eine milde Stiftung betrachtet und behandelt und mit allen Vorrechten einer milden Stiftung ausgestattet. Darum denn auch in dem gegenwärtigen Streite vernehmen wir nicht blos das gerechte und würdige Urtheil eines so achtbaren Juristen, wie das des Herrn Bürgermeisters Schumann, sondern selbst in der Denkschrift seines Gegners, des Herrn Stadtrath Ladewig, wird der Stiftungs-Character nicht bestritten, und sogar Herr Stadtverordneten-Vorsteher Justizrath Walter in seinem Antrage vom 17. Septbr. c., daß das Lazareth eine Kommunal-Anstalt sei, kann uns nicht verschweigen, daß laut des von ihm citirten Ediktes des Königs von Polen vom 16. Decbr. 1577 das Lazareth zu den Hospitälern der Stadt gezählt werden müsse, welche den Anhängern der Augsburgischen Confession gehören sollten; mithin zu den milden Stiftungen von 1577 auch das Lazareth von ihm gerechnet wird. So ist es auch zu erweisen aus dem Archiv des Lazareths selber.

Wir sehen uns unter den Schenkungs-Urkunden des Lazareths vergebens um nach einem Dotations-Kapital der Stadt-Kommune. Es ist keine Spur vorhanden, daß die Stadt das Lazareth angelegt hat, sondern es ist von freien Privatstiftungen geschaffen worden. In keiner einzigen von den sehr vielen Schenkungs-Urkunden sind der Stadt, sondern den Vorstehern die Kapitale zur Verwaltung übermacht worden. Bis in die neuere Zeit finden wir eine Menge Regierungs-Erlasse, welche das Lazareth als milde Stiftung behandeln; so unter dem 10. Febr. 1797 wird dem Lazareth als milder Stiftung die Sportelfreiheit beim Gericht zuerkannt; ferner mittelst Kab.-Ordre vom 18. April 1804 werden die Ländereien des Lazareths als einer milden Stiftung von den Abgaben befreit. In mehren Regierungs-Verfügungen und Kab.-Ordren wird das Lazareth neben „dem Waisenhause, dem Spendhause und dem Armen-Institut" als „milde Stiftung" genannt. Endlich werden die Vorsteher des Lazareths in der Vocation, die sie erhalten, bis auf den heutigen Tag vom Magistrate selber als „Vorsteher einer wohlthätigen Stiftung" bezeichnet, und „daß diese Stiftung die Rechte der Kirchengüter besitzet", mithin noch bis heute vom Staate jure et facto als milde Stiftung behandelt wird.

Besonders ist darauf aufmerksam zu machen, daß das Lazareth von Hoher und Allerhöchster Stelle mit dem Waisenhause und Spendhause in eine Kategorie gesetzt ist, was man doch hier nicht zugeben will.

Es wäre demnach geradehin Gewalt gethan, wenn das Lazareth nicht als eine selbständige milde Stiftung von den städtischen Behörden anerkannt würde. Man darf auch gerade kein Jurist sein, so gehört zu einer gerechten Erklärung in dieser Sache nichts weiter, als Gewissenhaftigkeit und ein von keinem parteiischen Vorurtheile gefangenes Gefühl für Recht und Wahrheit, um einfach zu sagen: **Ja, das Lazareth ist eine selbstständige milde Stiftung, gerade wie das Waisen- und das Spendhaus.**

Es ist eine milde Stiftung, aber kein Kommunal-Gut. Wann und wodurch sollte diese freie Stiftung Kommunalgut geworden sein? Es ist eine allgemein zugegebene Thatsache, daß das Lazareth ursprünglich als Pockenhaus, hervorgegangen aus dem St. Rochuskrankenhause, eine rein kirchliche Stiftung war, deren Eigenthum und Verwaltung daher mit dem Begriff eines städtischen Kommunalgutes nichts gemein hatte. In der geschichtlichen Entwickelung aber steht es felsenfest, daß das Lazareth als eine von der Kommune unabhängige Anstalt nur ausnahmsweise, bitt- und geschenkweise aus der Kämmereikasse Unterstützung erhielt, vielmehr mußten sich die Vorsteher des Lazareths bald mit Kollekten, bald mit allerlei Zusteuern, bald mit öffentlichen Bittgesuchen, bald mit Verloosungen, Rath und That in Zeiten der Noth schaffen. Dafür sind die Beweise im Archiv des Lazareths. Es hätte das Lazareth, wenn es eine städtische Anstalt gewesen wäre, sich vom Rathe Unterstützungen niemals erflehen dürfen, sondern es hätte solche gefordert. Im Jahre 1794 bitten die Vorsteher den Magistrat nur um ein Geschenk, was ihnen abgeschlagen wurde; zur Auszahlung der rückständigen Brotgelder mußte die Kämmereikasse vom Könige genöthigt werden. Die Stiftungsgelder wurden beim Magistrat gekündigt und bei der Seehandlung untergebracht (1804). Diese und ähnliche Data liefert das Lazaretharchiv und dienen sie als Beweise, daß Stadt und Lazareth, Kämmereikasse und Lazarethvermögen, vollständig getrennte Mächte, resp. verschiedene moralische Personen waren. Das Lazareth diente den armen Kranken der Stadt, hatte aber kein Recht an die Stadt, und diese in ihren Behörden nur ein Aufsichtsrecht. Ja, die Stadt hat es durch Rath und Magistrat Jahrhunderte lang geradezu verworfen, das Lazareth aus städtischen Mitteln zu erhalten, d. h. das Lazareth für eine Kommunalanstalt gelten zu lassen.

Wie ist es demnach nur gekommen, daß das Lazareth für ein Kommunalgut hat angesehen werden können. Eine irgend wo staatlich oder von der Stadt sanctionirte Declaration, daß es ein Kommunalgut sei, findet sich bis jetzt nirgend. Woher ist die Meinung und der Schein, welcher diese Meinung hervorgebracht hat? —

Mit dem Jahre 1814 in Folge des Preußischen Armengesetzes hatte die Stadt fortan die Pflicht, arme Kranke auf städtische Kosten heilen zu lassen. Man brachte die armen Kranken in das Lazareth, und in unausgesprochener Uebereinkunft zwischen Vorstehern und Magistrat resp. Stadtverordneten erhielt das Lazareth jährlich tausende von Thalern als städtische Zuschüsse und in dem einträchtigen Verhältniß zwischen Lazareth und Stadt, zwischen Vorstehern und Stadtbehörden, bei der friedlichen Einwirkung der Letzteren auf die Anstalt, und bei den hohen Summen, welche die Stadtverordneten jährlich dem Lazarethe bewilligten, gewann das Lazareth im Laufe von fast 50 Jahren immer mehr das Ansehen einer städtischen Kommunalanstalt. Erst durch die scharfe Infragestellung des Revisors Esse und in Folge der beispiellosen Behandlung der wie im Feuer stehenden und männlich ausharrenden Vorsteher ist die Frage, ob milde Stiftung oder Kommunalgut, eine Sturmfrage geworden. Während in fast 50 Jahren zwischen Mein und Dein des Lazareths und der Stadt nur in den Rechnungsbüchern sich die zwei Factoren auswiesen, mußten die Vorsteher nun über das Verhältniß in die Oeffentlichkeit mit der Erklärung, daß das Lazareth keine Kommunalanstalt, sondern eine freie milde Stiftung sei. Es mußte nun zur Klarheit kommen, daß die Stadt jährlich Tausende an das Lazareth gegeben hatte, nicht dem Lazarethe, sondern sich selber zu helfen. Es liegt auf der Hand, daß eben so wenig als der Hohe Rath der freien Stadt Danzig und der Magistrat von 1793—1807 nur Geringes dem Lazarethe gegeben, auch der Magistrat von 1814 bis heute der Anstalt jene tausende jährlich nicht hätte zukommen lassen, wenn die Stadt nicht dabei ihren offenbaren Vortheil gehabt hätte. Dieser Vortheil ist aber so groß gewesen, daß, weit entfernt daß die Stadt dem Lazarethe mit den Tausenden etwas geschenkt, vielmehr das Lazareth der Kommune bedeutendere Summen erspart hat. Es ist neulich in der Stadtverordneten-Versammlung gesagt worden, daß die Stadt eine halbe Million Thaler an das Lazareth gegeben habe in dem Sinne, als ob von dieser halben Million noch
vorhanden sein müßten. Im Gegentheil diese 500,000 T
haben noch lange nicht gereicht, für die städtischen Kran
(bei 300—400 täglich in frühern Jahren) Heilung un
Pflege zu beschaffen. Folgendes Specificum weist das nach. Das Lazareth hat gekostet von 1828 bis 1860

	1,104,482 Thlr.
Die Stadt hat dazu gegeben . . .	461,933 „
Das Lazareth-Stift hat dazu aus seinen Intraden gegeben	642,549 Thlr.

Man wird nach dieser aktenmäßigen Angabe keineswegs behaupten, daß die Stadt dem Lazarethe Opfer gebracht hat, vielmehr umgekehrt, das Lazareth der Kommunalkasse. In jenen 32 Jahren hätte die Stadt für die Heilung und Pflege ihrer Kranken ca. 30,000 Thlr. jährlich aufbringen müssen, statt deren hat sie nur 14,000 Thlr. leisten dürfen.

Will man nach alle diesem das Lazareth für eine Kommunalanstalt erklären, so würde die Schlußfolge in folgender Weise ausfallen müssen:

A. Wir haben an die Lazarethstiftung im Laufe von 32 Jahren für die gesetzlich schuldige Heilung und Pflege städtischer armen Kranken statt ca. einer Million nur 400,000 Thlr. gegeben;

B. diese 400,000 Thlr. hat die Lazarethstiftung empfangen und für unsere Kranken mit einem bedeutenden Zuschusse aus den Intraden des Lazarethstiftes verausgabt;

C. dennoch befinden sich diese 400,000 Thlr. noch in den Gütern, Häusern 2c. 2c. des Lazarethstiftes;

D. es ist demnach das Stiftsvermögen und das Kämmereivermögen in einander vermischt;

E. diese Vermischung ist jetzt nicht zu sondern;

F. und weil sie nicht zu sondern ist, so nimmt die Stadt das ganze Stift als Kommunalgut für sich in Anspruch.

Das ist ein Schluß der Gewalt, ist aber kein Schluß logischer Wahrheit.

Es giebt keinen einzigen rechtlichen Moment, das Lazareth zum Kommunalgut zu machen. Jahrhunderte lang staatlich und städtisch anerkannt und nach allen Documenten als freie Stiftung behandelt, soll das Lazareth bloß darum, weil es seit 1814 Kommunalgelder zur Verpflegung städtischer armer Kranken verwendet hat, zum Kommunalgute werden. Es wäre dieses ein Schritt der Ungerechtigkeit; es ist aber auch ein Schritt der Unklugheit.

Es werden nämlich die städtischen Verwaltungen wider Willen in den allgemeinen Strudel der Staatsbureaukratie hineingezogen. Wollen wir nun auch diese Stätte freier Barmherzigkeit, das Lazarethstift, durch die innigste Verbindung mit der städtischen Verwaltung gleichfalls in diesen bureaukratischen Strudel hineinstoßen? Wollen wir unter dem Wechsel der Regieruugsweisen und der Gesetze, denen mit dem Staate auch die Städte unterliegen, auf dem Wege der Kommunalverbindung auch die edle Freiheit milder Stiftungen gefährden lassen? Ferner, man erinnere sich, daß Freund und Feind die Kommunalgüter schlimmer behandelt, als milde Stiftungen, daß Vermögen und Güter der Kommune seiner Zeit ohne alle Rücksicht von der Gewalt requirirt und verwendet werden, während nur Barbaren und Tyrannen ihre Hand an milde Stiftungen legen.

Was die Verwaltung betrifft, so zweifeln wir, daß eine bureaukratische Herrschaft von Kommunalbeamten im Lazarethstifte rechtschaffener, milder, liebevoller sein werde, als die edlen Bürger der Stadt, trotz aller Verleumdung sich im Allgemeinen bewiesen haben.

Und nun zuletzt, was gewinnt denn die Stadt dadurch, daß das Lazarethstift Kommunalanstalt wird? — ein in seiner Ausdehnung schwer zu regierendes, nicht zu überwachendes, den Kranken wie den Gesunden gleich schädliches großes Krankenhaus. **Divide et impera!** — Das Lazarethstift aber wird und muß vor wie nach den städtischen Armen seine Mittel bieten, und die Kommune verliert nichts, wenn das Lazareth nur Stift bleibt. **A.**

Druck von Edwin Groening in Danzig.

Das städtische Lazareth.

Ist das Lazareth eine milde Stiftung, also selbstständig, — oder ist es eine Kommunal-Anstalt? — Das ist die Frage, welche jetzt unsere Stadt, Behörden und Bürger bewegt.

Als eine milde Stiftung ist dasselbe seit Jahrhunderten angesehen, behandelt und verwaltet worden.

Die Stiftungs-Urkunden des Lazareths, die nicht vorhanden sind und bei den meisten alten Stiftungen nicht aufgefunden werden können, sind zum Erweise des Stiftungs-Charakters der Anstalt ganz und gar entbehrlich, da die ganze Existenz der Anstalt den Charakter der Stiftung Jahrhunderte öffentlich an sich getragen hat.

Der geschichtlichen Forschung des Herrn Prof. Hirsch gemäß, ist das erwiesen. Der König von Polen, der Hohe Rath der Stadt Danzig, und seit 50 Jahren Preußischer Obrigkeit, auch die Preußische Regierung haben das Lazareth als eine milde Stiftung betrachtet und behandelt und mit allen Vorrechten einer milden Stiftung ausgestattet. Darum kann auch in dem gegenwärtigen Streite, bemerken wir nur nicht blos das gewiß gewichtige Urtheil eines so achtbaren Juristen, wie das des Herrn Bürgermeisters Schumann, gemeinen; selbst in der Denkschrift seines Gegners, des Herrn Stadtrath Zadewig, wird der Stiftungs-Charakter nicht bestritten, und sogar Herr Stadtverordneten-Vorsteher Justizrath Walter in seinem Antrage vom 17. Septbr. c., daß das Lazareth eine Kommunal-Anstalt sei, kann uns nicht verschweigen, daß laut des von ihm citirten Edikts des Königs von Polen vom 10. Decbr. 1577 das Lazareth zu den Hospitälern der Stadt gezählt werden müsse, welche den Anhängern der Augsburgischen Confession gehören sollten; mithin zu den milden Stiftungen von 1577 auch das Lazareth von ihm gerechnet wird. — So ist es auch zu erweisen aus dem Archiv des Lazareths selbst.

Wir sehen uns unter den Stiftungs-Urkunden des Lazareths vergebens um nach einem Dotations-Kapital der Stadt-Kommune. Es ist keine Spur vorhanden, daß die Stadt das Lazareth angelegt hat, sondern es ist von freien Privatstiftungen gegründet worden. In keiner einzigen von den sehr vielen Schenkungs-Urkunden sind der Stadt, sondern den Vorstehern die Kapitale zur Verwaltung übermacht worden. Bis in die neuere Zeit finden wir eine Menge Regierungs-Erlasse, welche das Lazareth als milde Stiftung behandeln; so unter dem 10. Novr. 1797 wird dem Lazareth als milder Stiftung die Sportelfreiheit beim Gericht zuerkannt; ferner mittelst Kab.-Ordre vom 18. April 1804 werden die Ländereien des Lazareths als einer milden Stiftung von den Abgaben befreit. In mehren Regierungs-Verfügungen und Kab.-Ordren wird das Lazareth neben „dem Waisenhause, dem Spendhause und dem Armen-Institut" als „milde Stiftung" genannt. Endlich werden die Vorsteher des Lazareths in der Vocation, die sie erhalten, bis auf den heutigen Tag vom Magistrat selber als „Vorsteher einer wohlthätigen Stiftung" bezeichnet, und „daß diese Stiftung die Rechte der Minderjährigen besitzt", mithin noch bis heute vom Staate sowie der Stadt als milde Stiftung behandelt wird.

Besonders ist darauf aufmerksam zu machen, daß das Lazareth von Hoher und Allerhöchster Stelle mit dem Waisenhause und Spendhause in eine Kategorie gelegt ist, was man doch hier nicht zugeben will.

Es wäre demnach geradezu Gewalt gethan, wenn das Lazareth nicht als eine selbstständige milde Stiftung von den städtischen Behörden anerkannt würde. Man darf auch gerade kein Jurist sein, so gehört zu einer gerechten Erklärung in dieser Sache nichts weiter, als Gewissenhaftigkeit und ein von keinem natürlichen Vorurtheile befangenes Gefühl für Recht und Wahrheit, um einfach zu sagen: Ja, das Lazareth ist eine selbstständige milde Stiftung, gerade wie das Waisen- und das Spendhaus.

Es ist eine milde Stiftung, aber kein Kommunal-Gut. Wann und wodurch sollte diese freie Stiftung Kommunalgut geworden sein? Es ist eine allgemein zugegebene Thatsache, daß das Lazareth ursprünglich als Pockenhaus, herübergenommen aus dem St. Rochus-Krankenhause, eine rein kirchliche Stiftung war, deren Eigenthum und Verwaltung daher mit dem Begriff eines städtischen Kommunalgutes nichts gemein hatte. In der geschichtlichen Entwickelung aber geht es fest hervor, daß das Lazareth als eine von der Kommune unabhängige Anstalt nur ausnahmsweise, bitt- und geschenkweise aus der Kämmereikasse Unterstützung erhielt, vielmehr mußten sich die Vorsteher des Lazareths bald mit Kollekten, bald mit allerlei Aufsteuern, bald mit öffentlichen Bittgängen, bald mit Verloosungen, Rath und Schoß in Zeiten der Noth schaffen. Dafür sind die Beweise im Archiv des Lazareths. Es hätte das Lazareth, wenn es eine städtische Anstalt gewesen wäre, sich vom Rathe Unterstützungen niemals erbeten dürfen, sondern es hätte solche gefordert. Im Jahre 1794 bitten die Vorsteher den Magistrat nur um ein Geschenk, was ihnen abgeschlagen wurde; zur Auszahlung der rückständigen Brotgelder mußte die Kämmereikasse vom Staate genöthigt werden. Die Stiftungsgelder wurden beim Magistrat gekündigt und bei der Seehandlung untergebracht (1804). Diese und sämmtliche Data liefert das Lazarethsarchiv und beweist sie als Beweise, daß Stadt und Lazareth, Kämmereikasse und Lazarethsvermögen, vollständig getrennte Mächte, resp. verschiedene moralische Personen waren. Das Lazareth diente den armen Kranken der Stadt, hatte aber kein Recht an die Stadt, und diese in ihren Nöthen nur ein Aufsichtsrecht. Ja, die Stadt hat es durch Rath und Magistrat Jahrhunderte lang geradezu verworfen, das Lazareth aus städtischen Mitteln zu erhalten, d. h. das Lazareth für eine Kommunalanstalt gelten zu lassen.

Wie ist es demnach nur gekommen, daß das Lazareth für ein Kommunalgut hat angesehen werden können. Eine irgend wo staatlich oder von der Stadt functionirte Declaration, daß es ein Kommunalgut sei, findet sich bis jetzt nirgend. Woher ist die Meinung und der Schein, welcher diese Meinung hervorgebracht jetzt? —

Mit dem Jahre 1814 in Folge des Preußischen Armengesetzes hatte die Stadt fortan die Pflicht, arme Kranke auf städtische Kosten heilen zu lassen. Man brachte die armen Kranken in das Lazareth, und in ununterbrochener Uebereinkunft zwischen Vorstehern und Magistrat resp. Stadtverordneten erhielt das Lazareth jährlich tausende von Thalern als städtische Zuschüsse und in dem einträchtigen Verhältniß zwischen Lazareth und Stadt, zwischen Vorstehern und Stadtbehörden, bei der friedlichen Einwirkung der Letzteren auf die Anstalt, und bei den hohen Summen, welche die Stadtverordneten jährlich dem Lazarethe bewilligten, gewann das Lazareth im Laufe von fast 50 Jahren immer mehr das Ansehen einer städtischen Kommunalanstalt. Erst durch die scharfe Infragestellung des Rendanten Elfe und in Folge der beispiellosen Behandlung der wie im Feuer stehenden und männlich ausharrenden Vorsteher ist die Frage, ob milde Stiftung oder Kommunalgut, eine Streitfrage geworden. Während in fast 50 Jahren zwischen Vorstand und Rath des Lazareths und der Stadt nur in den Rechnungsabschlüssen sich die zwei Parteien auseinandersetzten, mußten die Vorsteher nun über das Verhältniß in die Oeffentlichkeit mit der Erklärung, daß das Lazareth keine Kommunalanstalt, sondern eine freie milde Stiftung sei. Es mußte nun zur Klarheit kommen, daß die Stadt jährlich Tausende an das Lazareth gegeben hatte, nicht dem Lazarethe, sondern sich selber zu helfen. Es liegt auf der Hand, daß eben so wenig als der Hohe Rath der freien Stadt Danzig und der Magistrat von 1793—1807 nur Geringes dem Lazarethe gegeben, auch der Magistrat von 1814 bis heute der Anstalt jene tausende jährlich nicht hätte zukommen lassen, wenn die Stadt nicht dabei ihren offenbaren Vortheil gehabt hätte. Dieser Vortheil ist aber so groß gewesen, daß, weit entfernt daß die Stadt dem Lazarethe mit den Tausenden etwas geschenkt, vielmehr das Lazareth der Kommune bedeutendere Summen erspart hat. Es ist neulich in der Stadtverordneten-Versammlung gesagt worden, daß die Stadt eine halbe Million Thaler an das Lazareth gegeben habe in dem Sinne, als ob von dieser halben Million noch etwas vorhanden sein müßte. In Wahrheit diese 500,000 Thlr. haben noch lange nicht gereicht, für die städtischen Kranken (der 300—400 täglich in früheren Jahren) Heilung und Pflege zu beschaffen. Folgendes Specificum weist das nach. Das Lazareth hat geleistet von 1828 bis 1860 . . . 1,104,482 Thlr.

Die Stadt hat dazu gegeben . . . 461,938 „

Das Lazareth-Stift hat dazu aus seinen Intraden gegeben . . . 642,543 Thlr.

Man wird nach dieser actenmäßigen Angabe keineswegs behaupten, daß die Stadt dem Lazarethe Opfer gebracht hat, vielmehr umgekehrt, das Lazareth der Kommunalkasse. In jenen 32 Jahren hätte die Stadt für die Heilung und Pflege ihrer Kranken ca. 30,000 Thlr. jährlich aufbringen müssen, statt deren hat sie nur 14,000 Thlr. seinen bezahlt.

Will man nach alle diesem das Lazareth für eine Kommunalanstalt erklären, so würde die Schlußfolge in folgender Weise ausfallen müssen:

A. Wir haben an die Lazarethstiftung im Laufe von 32 Jahren für die alljährlich benöthigte Heilung und Pflege städtischer armen Kranken statt ca. einer Million nur 400,000 Thlr. gegeben;

B. diese 400,000 Thlr. hat die Lazarethstiftung empfangen und für unsere Kranken mit einem bedeutenden Zuschuß aus den Intraden des Lazarethstiftes verausgabt;

C. dennoch befinden sich diese 400,000 Thlr. noch in den Gütern, Häusern etc. etc. des Lazarethstiftes;

D. es ist demnach das Stiftsvermögen und das Kämmereivermögen in einander vermischt;

E. diese Vermischung ist jetzt nicht zu sondern;

F. und weil sie nicht zu sondern ist, so nimmt die Stadt das ganze Stift als Kommunalgut für sich in Anspruch.

Das ist ein Schluß der Gewalt, ist aber kein Schluß logischer Wahrheit.

Es giebt keinen einzigen rechtlichen Moment, das Lazareth zum Kommunalgut zu machen. Jahrhunderte lang factisch und rechtlich anerkannt und nach allen Documenten als freie Stiftung behandelt, soll das Lazareth bloß darum, weil es seit 1814 Kommunalgelder zur Verpflegung städtischer armer Kranken verwendet hat, zum Kommunalgute werden. Es wäre dieses ein Schritt der Ungerechtigkeit; es ist aber auch ein Schritt der Unklugheit.

Es werden nämlich die städtischen Verwaltungen immer mehr in den allgemeinen Strudel der Staatsbureaukratie hineingezogen. Wollen wir nun auch diese Stätte freier Barmherzigkeit, das Lazarethstift, durch die innigste Verbindung mit der städtischen Verwaltung gleichfalls in diesen bureaukratischen Strudel hineinziehen? Wollen wir unter dem Gebiet der Regierungsweisen und der Gesetze, denen mit dem Staate auch die Städte unterliegen, auf dem Wege der Kommunalvereinigung auch die edle Freiheit milder Stiftungen gefährden lassen? Ferner, man erinnere sich, daß Freund und Feind die Kommunalgüter schlimmer behandelt, als milde Stiftungen, daß Vermögen und Güter der Kommune seiner Zeit ohne alle Rücksicht von der Gewalt requirirt und verwendet werden, während nur Barbaren und Tyrannen ihre Hand an milde Stiftungen legen.

Was die Verwaltung betrifft, so zweifeln wir, daß eine bureaukratische Herrschaft von Kommunalbeamten im Lazarethstifte rechtschaffener, milder, liebevoller sein werde, als die edlen Bürger der Stadt, trotz aller Verkennung sich im Allgemeinen bewiesen haben.

Und nun zuletzt, was gewinnt denn die Stadt dadurch, daß das Lazarethstift Kommunalanstalt wird? — ein in seiner Ausdehnung schwer zu regierendes, nicht zu übersehendes, den Kranken wie den Gesunden gleich schädliches großes Krankenhaus. Divide et impera! — Das Lazarethstift aber wird und muß wie nach den städtischen Armen seine Mittel bieten, und die Kommune verliert nichts, wenn das Lazareth nur Stift bleibt. A.

Druck von Edwin Groening in Danzig.